Die am meisten verbreiteten

Vorurtheile und Einwürfe

gegen die

Encyklika vom 8. December 1864.

(Aus dem Französischen nach Msgr. Segur für das deutsche Volk bearbeitet.)

Inhalt.

(Preis 6 kr. rhn., in größern Partien bis zur Hälfte billiger.)

Augsburg, 1865.

Verlag von:

Vorm. Lauter'sche Buchdr. (Dr. M. Huttler.) | Kranzfelder'sche Buchhandlung. (H. Kranzfelder).

6

Ein Zwiegespräch als Einleitung.

Erste Person: Haben Sie die Encyklika gelesen?

Zweite Person: Freilich, d. h. was davon in den Blättern stand, und da war doch genug davon zu lesen; die haben ja Tag für Tag darüber geschrieben und hören noch nicht damit auf.

Erste Person: Geschrieben? haben Sie gesagt? „Geschrieen" hätten Sie lieber sagen sollen. Haben Sie denn auch die Encyklika verstanden?

Zweite Person: Verstanden? Ja so, verstanden? Verstanden hab' ich gerade nicht Alles. — —

I.

Was ist eine Encyklika?

So geht's; wie hier, so in hundert andern Fällen und dieses Zwiegespräch kann man aufführen, so oft man nur will, man braucht nur auf die Straße zu gehen und dem Nächstbesten diese Fragen vorzulegen. Und in den Werkstätten, in den Fabriksälen, im Wirthshaus, hört man da etwas Anderes?

Wenn man aber Hundert auf ihr Ehrenwort frägt: Verstehen Sie denn auch, was sie da sagen? so haben kaum zwei den Muth, Ja zu sagen. Man plappert eben den Zeitungen nach, was diese vorbeten, und je weniger man eigentlich versteht, desto mehr schreit man. Wenn's nicht den Geldbeutel betrifft, thut man alles, was unsere aufgeklärten rothen Zeitungsschreiber haben wollen, man läuft mit ihnen Sturm gegen den Papst und glaubt ihnen auf's Wort, wenn sie ihn als den allgemeinen Störenfried hin malen.

Armes, betrogenes Volk!

Viele wissen nicht einmal, was eine Encyklika ist und wittern hinter diesem ausländischen Wort schon weiß Gott was für ein unheimliches Ding, womit der alte „Zauberer in Rom" die Welt behexen will.

Wir wollen's Ihnen sagen. Das Wort Encyklika stammt aus dem Griechischen und heißt einfach ein „Rundschreiben." Eine Encyklika ist also ein Brief, ein Schreiben des heiligen Vaters, das derselbe als Oberhaupt der Kirche und als Stellvertreter Jesu Christi an alle Bischöfe, und durch diese an alle Priester und an alle Christen auf dem ganzen Erdenrunde gerichtet hat.

Wie man von selbst schon denken kann, schreibt der Papst in so feierlicher Weise nur bei ganz wichtigen Anlässen und Gelegenheiten und nur über ganz wichtige Dinge, die sich auf das allgemeine Wohl beziehen. Bald bildet da der christliche Glaube den Hauptgegenstand und es gibt Irrlehren zurückzuweisen und Wahrheiten einzuschärfen; bald betrifft ein solches Schreiben die christliche Zucht und Sitte und die rechte Art und Weise, seinen Lebenswandel gottgefällig einzurichten; bald gibt es irgendwo eingerissene Mißbräuche abzustellen und heilsame Anordnungen zu treffen.

Wenn also der Papst in seiner Eigenschaft als Statthalter Jesu Christi, als erster und oberster Lehrer in der Kirche, als der Bischof der Bischöfe, als Oberhirt der ganzen katholischen Welt etwas befiehlt oder lehrt in einem solchen allgemeinen Hirtenschreiben, so versteht es sich von selbst, daß Jeder, der ein wahrer Christ sein will, wer er auch sei, ohne Unterschied des Standes, vom Kaiser bis zum Bettler in seinem Gewissen verpflichtet ist, was der Papst lehrt und befiehlt anzunehmen und ihm sich zu unterwerfen. Denn die Lehrgewalt das Papstes — des Stellvertreters Jesu Christi — verachten, heißt auch den Sohn Gottes verachten („Wer euch verachtet, verachtet mich." (Evangel.), und eine Auflehnung und Empörung gegen den Stellvertreter Jesu Christi ist auch ein gerader Angriff auf ihn selbst.

Vergessen wir Eines nicht: ein Christ, der sich erlauben würde, das päpstliche Rundschreiben zu verspotten und zu mißachten, der sich weigern würde, demselben sich zu unterwerfen, würde sich schwer gegen den christlichen Gehorsam versündigen. „Wer glaubt, wird gerettet, wer nicht glaubt, wird verdammt werden" — so lauten die Worte des ewigen Sohnes Gottes, mit denen er dem Papste und den Bischöfen die Vollmacht ertheilte, alle Menschen zu lehren.

II.

Ueberschreitet denn aber nicht der Papst in der Encyklika vom 8. December seine Rechte und mischt sich in die Politik?

Der Papst überschreitet keines seiner Rechte und er spricht nur von Dingen, über die zu sprechen sein Recht und seine heilige Pflicht ist, und was die Politik betrifft, so sind es, wenn man die Sache näher besieht, die wichtigsten religiösen Fragen, die er bespricht.

Leset die Encyklika noch einmal von A bis Z. durch und fragt euch dann noch einmal im Ernste, ob der Papst kein Recht hatte, über die dort behandelten wichtigen Dinge sich auszusprechen.

Der Papst kein Recht? Der Papst, zu dem der, der ihn gesandt hat, in der Person des heil. Petrus gesagt hat: „Was immer du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein." Binden heißt aber auch verwerfen, ablehnen, zurückweisen, und lösen, eine Wahrheit, eine schwierige, dunkle, der falschen Auffassung leicht unterstellbare Wahrheit lösen, heißt sie erklären, sie lehren, sie bekräftigen, sie bestätigen.

Gebt Acht auf das Wort: „was immer." Nichts ist davon ausgenommen, und ihr wollt dem Papste das Recht zu lösen und zu binden, die Wahrheit zu lehren und dem Irrthum zu wehren absprechen, ihr wollt zu ihm sagen: So weit geht dein Recht, und d'rüber hinaus überschreitest du dein Recht?

Wenn aber der Papst ein so unbeschränktes Recht zu lehren und zu befehlen hat, kann er denn nicht eines schönen Morgens lehren, daß fortan zwei mal zwei fünf, statt vier seien und uns befehlen, von nun an auf den Köpfen spazieren zu gehen? Unwürdiger Scherz so Etwas! Daß der Papst nicht das Unmögliche befiehlt und das Irrige als eine Wahrheit lehrt, von dieser Furcht befreit ihn und uns der Beistand Jesu Christi und des heiligen Geistes, der seiner Kirche bis an's Ende der Zeiten verheißen ist und der es verhindert, daß sie je in Irrthum

fallen kann. Oder kann Einer in allen 18 Jahrhunderten einem Papste einen Irrthum in Glaubenssachen nachweisen? Die Halbgebildeten und Halbwisser haben freilich auch dies behauptet, aber gerade die größten Gelehrten haben bewiesen, daß diese frevelhaften Behauptungen eitel Lug und Trug waren.

Aber in die Politik hat sich der Papst nicht zu mischen, und das thut er doch in der Encyklika vom 8. December?

Allerdings spricht der Papst von politischen Dingen, aber er bespricht sie vom Standpunkte der Religion, vom Standpunkte der christlichen Wahrheit aus, vom Standpunkte des Gewissens und des Heiles der unsterblichen Menschenseele. Von diesem Gesichtspunkte aus handelt es sich nicht mehr um Politik, sondern um die allgemeine und öffentliche Sittlichkeit, ja um die Religion selbst.

In dieser Richtung auch über Politik zu sprechen, dazu hat der Papst nicht blos das Recht, sondern ist es seine heilige Pflicht, denn es gibt Nichts unter allen menschlichen Angelegenheiten, was nicht in irgend einem Punkte mit dem Gewissen in Berührung stünde. Was gibt es z. B. Materielleres und weniger Geistiges als Essen und Trinken? Das, scheint es auf den ersten Blick, gehört doch vor allem in die Küche und nicht in's Gewissensfach, und doch mischt sich der Papst darein und hat ein Recht sich einzumischen, wenn er an Freitagen das Fleischessen verbietet und an Fasttagen eine zweimalige Sättigung. Freilich mischt sich der Papst dabei nicht in Küchenangelegenheiten, wohl aber in die der Buße, und wenn er von Buße und Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung spricht, ist er da nicht in seinem Rechte?

Und ähnlich ist es auch mit der Politik: Der Papst spricht nur von ihr vom religiösen Standpunkte aus und läßt den Regierungen und Völkern vollkommen freie Hand und Spielraum in allen Dingen, die Nichts mit den geistigen und religiösen Interessen zu schaffen haben.

Was ist denn eigentlich die Politik?

Die Politik ist die Leitung, Führung, Richtung, die man den menschlichen Gesellschaften in den verschiedenen Staaten gibt. Und dabei gäbe es gar Nichts, um was sich der Papst und die

Kirche zu bekümmern hätte? Wenn z. B. ein König Gesetze gäbe, die dem geistigen Wohle seiner Völker nachtheilig wären, wenn er verbieten würde, was die Kirche erlaubt, und erlauben, was die Kirche verbietet, wenn er die freie, von Gott selbst zum Heile und Wohle der unsterblichen Seelen eingesetzte Ausübung der bischöflichen und priesterlichen Pflichten verhindern würde u. s. w., so würde der Papst im Namen der Religion und des Gesetzes Gottes gegen eine solche falsche der menschlichen Gesellschaft gegebene Richtung und Führung Einsprache thun, er würde dieser Politik als eine Gott- und der Kirche feindliche verwerfen, und wäre das nicht seine heilige Pflicht und wäre er dabei nicht vollständig in seinem Rechte? Zu sagen, der Papst dürfe sich auch in diesem Falle und in solcher Weise nicht in die Politik einmischen, ist ein reiner Unsinn. Die Grundsätze, welche die Politik regeln, sollen (thun's freilich nicht allzeit) sich stets auf Wahrheit und Gerechtigkeit gründen: nun wird aber doch Niemand leugnen wollen, daß, wo es sich um Wahrheit und Gerechtigkeit beim Einzelnen wie beim ganzen menschlichen Geschlechte handelt, das Christenthum hiebei sehr nahe berührt ist und auch ein Wort mitzusprechen hat und darum auch die oberste Lehrgewalt des heiligen Vaters.

Und das hat auch der heil. Vater in der Encyklika gethan, nicht mehr und nicht weniger. Er hat seine Pflicht als Papst mit Muth erfüllt und wer ihn eines Eingriffs in fremde Rechte zeihen will, weiß entweder nicht was er schwäzt, oder glaubt selbst nicht, was er sagt.

III.

Ist die Encyklika zeitgemäß gewesen und hat der Papst mit ihr nicht der Sache der Religion mehr geschadet als genützt?

Die Encyklika kam sehr zur Unzeit! Nein, zur Unzeit nicht, aber sehr ungelegen kam sie, das ist wahr. Sie kam sehr, recht sehr ungelegen allen Feinden der Kirche, weil in ihr das wahre und richtige Verhältniß von Staat und Kirche, die wahren Pflichten der Regierungen gegen ihre Völker und der Völker ge-

gen ihre Regierungen mit solcher Bestimmtheit wieder neu eingeschärft wurden.

Sie kam sehr ungelegen: das beweist der Aufschrei von allen diesen Seiten gegen die Grundsätze, die dort in Erinnerung gebracht wurden. Diese Grundsätze, die freilich so alt sind, als das Christenthum, wurden von Tag zu Tag mehr verkannt und vergessen; der Irrthum, die sogenannte Aufklärung, die Freigeisterei und zuletzt die Herren Revolutionäre hatten sie in einen immer dichtern Nebel von Vorurtheilen eingehüllt, so daß eine Menge Leute, selbst Christen, dieselben nicht mehr erkannten, und sie für sonderbare Einbildungen, für abgestandene Schwärmereien und für Wiederbelebungsversuche des Mittelalters hielten. Das Uebel wuchs mit jedem Tage und da konnte der heilige Vater nicht mehr länger zögern, auf die Wunde das Heilmittel anzuwenden. Die Wunde geht tief in's lebendige Fleisch hinein und das Heilmittel ist scharf und wirkt unmittelbar, darum schreit der Kranke so lebhaft auf. Würde er keinen Schmerzensschrei von sich geben, dann wäre die Encyklika als Heilmittel allerdings zur Unzeit gekommen, d. h. zu früh oder zu spät. Sie kam also ganz zur rechten Zeit und ist deßwegen sehr z e i t g e m ä ß, und der Papst, geleitet vom heiligen Geiste, hat nicht blos gesprochen, w a s recht und nothwendig, sondern auch, w a n n es der rechte Augenblick war.

Es ist wirklich eine sonderbare Erscheinung, dieses Wohlwollen und Mitgefühl unserer freigeisterischen Zeitungen mit „dem Wohle der Religion!" Was flößt ihnen denn auf einmal ein solch rührendes Zartgefühl ein? Sie glauben nicht an die Kirche, sie glauben nicht an Jesus Christus, sie glauben nicht an Gott und doch sind sie so besorgt für die Interessen und das Wohl des Papstthums! . . . . Heuchler, die ihr seid; ihr würdet es von der Erde vertilgen, wenn ihr könntet und eure Thränen sind nur Krokodilszähren. Laßt doch dem Papst seine eigenen Angelegenheiten besorgen: die Klugheit Roms ist ja sprüchwörtlich und wenn die Päpste zu einem großen Schlage ausholen, dann glaubt nur nicht, daß es Lufthiebe sind.

Ein alter Freigeist, der unlängst die Encyklika gelesen hatte, wurde aus Zorn und Aerger hierüber nicht blos grün und blau, sondern der Aerger hatte ihn sogar krank gemacht. Ein geistliches

Herrlein, das den sonst guten Mann weitläufig kannte, besuchte ihn in der Absicht, ihn wo möglich etwas zu beruhigen. Zu diesem sagte nun der Kranke: „Ich möchte nur wissen, wer dem Papste zu so was den Rath gegeben hätte?" „Wenn es nun," antwortete der geistliche Herr etwas boshaft, „wenn es nun ... zufällig ... der heilige Geist gewesen wäre?"

So ist's auch; aber nicht „zufällig," sondern „wirklich." Und darum ist die Encyklika nicht bloß wahr dem Inhalte nach, sondern auch zur rechten Zeit gekommen. Ungelegen mag sie sein; unzeitig ist sie nicht.

IV.

Will der Papst nicht den Geist der Jetztzeit unterdrücken?

Glauben Sie das wirklich? Uebrigens was ist denn das: der „Geist der Jetztzeit," der „moderne Zeitgeist?" Wissen Sie es? Ich wette: Nein. Und das wundert mich gar nicht, denn wer weiß denn darauf eine bestimmte Antwort zu geben?

Ist der „moderne Zeitgeist" etwas Gutes, dann will ihn der Papst gewiß nicht unterdrücken; der Papst ist der oberste Schutzherr alles dessen, was hier auf Erden wahr und recht ist: was wahr, recht und gut ist, das bestätigt und bekräftigt und segnet der heilige Vater in der neuen Welt, so gut wie es seine Vorfahren in der alten Welt gethan haben. Wenn aber der „moderne Zeitgeist" Nichts taugt, wenn er dem Christenthume und der ewigen Wahrheit entgegen ist, dann danken wir dem Papste, wenn er uns davon befreien will.

Es ist schon möglich, daß der Papst das unterdrücken will, was unsere Ungläubigen und Revolutionäre seit hundert Jahren den „modernen Zeitgeist" nennen. Dieser „Zeitgeist" ist trotz seines schönen Namens nichts Anderes, als der Geist der Empörung gegen den Glauben, des Aufruhrs und der Widersetzlichkeit gegen alle rechtmäßigen Gewalten, der Geist des Unglaubens, der unter dem Namen der Philosophie und der Vernunft Sturm läuft gegen das Christenthum und es ausrotten möchte; das ist die Zügellosigkeit, die unter dem Namen der Freiheit alle Auto-

rität in Kirche und Staat, selbst das väterliche Ansehen in der Familie untergraben will, das ist der Despotismus, der unter dem Aushängeschilde von Macht und Gesetz alle wahren Freiheiten zu vernichten ausgeht, die religiöse Freiheit, die kirchliche Freiheit, die bürgerliche Freiheit, die Freiheit der Erziehung und des Unterrichtes; ja selbst die Freiheit der Familie, selbst die geheiligten Rechte des Eigenthums.

Das ist eigentlich und im Grunde, was man den „modernen Zeitgeist" zu nennen beliebt.

Modern ist er, das ist wahr, im Gegensatze zur alten, christlichen Welt, die ganz vom katholischen Geiste durchdrungen war.

Dieser „moderne Zeitgeist" nennt sich auch die Revolution: die Revolution ist aber die Verläugnung der Kirche, das Bündniß aller menschlichen und teuflischen Mächte gegen das Reich Jesu Christi auf Erden. Findet man es nun so sonderbar, daß der Papst, als Oberhaupt der Kirche, ein Feind der Revolution ist und diesen „modernen Zeitgeist" unterdrücken will?

Seit 100 Jahren gibt es, wie früher, auch viel Gutes in den Einrichtungen der modernen Gesellschaft: all' das Gute segnet der Papst, aber man muß sich doch sehr hüten, dies mit dem modernen, revolutionären Zeitgeist zu verwechseln oder Alles in Einen Topf zu werfen.

V.

Greift die Encyklika nicht unsere modernen Verfassungen an?

Die Encyklika greift Nichts und Niemanden an. Sie sagt einfach: Vom Standpunkt des Glaubens aus ist dies staatliche und gesellschaftliche Princip wahr und dies ist falsch; das ist eine Wahrheit und dies ist ein Irrthum: wer nun die Wahrheit liebt, höre auf mein Wort und mache es sich zur Richtschnur seines Handelns!

Nun sagt ihr aber: es gibt doch moderne Verfassungen, die nicht ganz übereinstimmen mit dem, was der Papst lehrt und verlangt. Da antworte ich euch darauf: dann ist es ein ganz sicheres Kennzeichen, daß sie in manchen Punkten auch nicht ganz

übereinstimmen mit dem Gesetze Gottes, mit der Wahrheit und der Gerechtigkeit: In diesem Falle bleibt einem Volke, das christlich bleiben will, nur Eins zu thun übrig: so viel und so gut wie möglich die Fehler seiner Verfassung zu verbessern. Sollen es denn die Völker nicht machen dürfen wie die einzelnen Personen: das Gute zu lieben und zu üben, das Böse zu verabscheuen und es verschwinden zu machen, wo man es entdeckt, wenigstens so weit es die Umstände erlauben. Das ist ja das A, B, C der christlichen Moral nicht blos, sondern auch der gesunden Vernunft.

Ohne Zweifel kann eine menschliche Gesellschaft auch vor diesem Lichte die Augen schließen und nicht thun, was die Kirche sagt, das geschieht aber dann auf eigenes Risico und Gefahr, und wenn sie in den Abgrund der Revolution stürzt, so darf sie Niemanden anklagen, als sich selbst.

Man spricht in Einem fort von den modernen Verfassungen und vergißt ganz die große göttliche Constitution oder Verfassung, welche das ewige Gesetz Gottes ist, die ebenso alt ist, als die Welt steht, deren oberster König Jesus Christus ist und wobei die katholische Kirche die Aufgabe hat, dieses Gesetz auf dem ganzen Erdenrunde beobachten zu machen. Merke man sich wohl: Kein Staat, kein Fürst, kein menschliches Gesetz hat das Recht, diese Verfassung zu verletzen, welche den Verfassungen aller Länder und Reiche zur sichern Grundlage und Richtschnur dienen soll. Oder ist es etwa nicht gerecht und in der Ordnung, daß die Könige und die Gesetze dem lieben Gott sich unterwerfen? Ein Gesetz, eine Verfassung, welche in irgend einem Punkte dem Willen Gottes entgegen wäre, welchen der Papst der Welt zu verkündigen beauftragt ist, würde jeden Christen in die Lage bringen, der Worte der Apostel sich zu bedienen: „Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen."

Wenn es also wirklich moderne Verfassungen gibt, (und es gibt ihrer leider nicht wenige) welche nicht vollkommen mit dem Reiche Jesu Christi und der Lehre seiner Kirche im Einklange stehen, so ist das nicht die Schuld Pius IX. und man muß so gerecht sein, anzuerkennen, daß die Encyklika nur die Verfassung Gottes vertheidigt, gegen welche die revolutionären Ideen Sturm laufen und in welche sie Bresche legen möchten.

Fügen wir indessen bei, daß die Kirche nirgends verbietet, daß die Katholiken, welche unter der Herrschaft so unvollkommener Verfassungen leben, in welchen das Gute mit dem Bösen und das Wahre mit dem Falschen gemischt ist, den Herrschern den Eid der Treue und der Verfassung Gehorsam zu leisten: der heilige Stuhl hat dies ausdrücklich zu mehrerenmalen erklärt. Konnten ja auch die ersten Christen mit gutem Gewissen den Unterthanen-Eid den heidnischen Kaisern und den Gesetzen des Kaiserreichs leisten.

VI.

Will der Papst nicht die Staatsgewalten vernichten, oder sie wenigstens unter seine Herrschaft bringen?

Will er das wirklich? . . . . Arme Staatsgewalten! So sehr bedroht von einem furchtbaren Lamme, wie sehr habt ihr Ursache, euch zu fürchten und für eure Freiheit zu zittern! . . .

Wenn man solches Zeug in unseren freisinnigen Blättern liest, so meint man wahrlich zu träumen, und ist jedenfalls in Verlegenheit, solchem Treiben den richtigen Namen zu geben. Treibt man nur Spott mit dem gesunden Menschen-Verstande, oder ist dieser gotteslästerliche Unsinn nicht ein wahres Verbrechen an der menschlichen Gesellschaft?

Der Papst will natürlich eben so wenig die weltlichen Gewalten vernichten und ausrotten, als ein guter Vater seine Kinder ausrottet. Er will sie nicht in Sclavenketten schmieden, aber er wünscht, daß sie dem göttlichen Gebote folgen, als der einzigen Gewähr für Glück und Frieden.

Auch die Staatshäupter sind Kinder der großen katholischen Familie, und wenn sie sich von der Gerechtigkeit und der christlichen Wahrheit entfernen, so erinnert und ermahnt sie das Familien-Oberhaupt, der heilige Vater, er macht ihnen Vorhalt und sucht sie auf den rechten Weg wieder zurück zu führen. Er wendet alle Mühe und Sorgfalt auf, um sie zur Rückkehr zu bewegen, weil er nur zu wohl weiß, von welchen Folgen es für das Wohl der Völker ist, ob diejenigen, welche sie regieren, gläubig oder ungläubig sind.

Was die Sclaverei betrifft, so ist dieselbe wie der Despotismus ganz auf Seiten der Revolution, sie ist hart und brutal, und schreckt weder vor einer Ungerechtigkeit und einer Verfolgung zurück, noch vor dem blutigen Schaffote; man hat sie an ihrer Arbeit gesehen in den Jahren 1789, 91 und 93 und sieht sie noch seit Jahren in Italien, wie sie ihr Handwerk treibt. Sie ist es, die die Menschen ausrottet, die Freiheiten antastet und das Recht mit Füßen tritt. Für sie ist nichts heilig, weder die Papst- noch eine Königskrone, sie tritt alles auf ihrem Wege Entgegenstehende nieder. Wahrlich, ein unglückliches Volk, das der Revolution in die Hände fällt!

Und sie, die Revolution, beschuldigt nun den Papst, das thun zu wollen, was sie selbst jeden Tag thut: gerade wie ein Dieb öfters am lautesten: „Haltet auf den Dieb!“ schreit, um den Gendarmen und der Gerechtigkeit eine Nase zu drehen.

Je katholischer ein Volk ist, je mehr es hört auf die Stimme des heiligen Vaters, desto mehr gerade ist jede obrigkeitliche Gewalt respectirt, desto mehr sind die wahren Freiheiten gewahrt und stehen in Blüthe. Der Papst ist in der That der wahre Vater der Völker wie der Fürsten!

VII.

Ist der Papst nicht ein Todfeind der ganzen modernen Civilisation und des Fortschrittes?

Es gehört zur Kriegslist der Revolution, unter einem sehr achtbaren Aushängeschild und Namen gerade das für sich in Anspruch zu nehmen und in die eigene Tasche spazieren zu lassen, was das Allerbeste auf der Welt ist. Was gibt es Respectableres und Besseres, als Civilisation, Bildung, Fortschritt, Freiheit? Da brauchen wir aber nicht erst auf die Revolution zu warten, um diese köstlichen Dinge von ihr zu erhalten, die Kirche hat nie etwas anderes gewollt und nie etwas anderes der Welt gegeben, als dies.

Die Revolution, die schlau und verschlagen ist, wie die „alte Schlange,“ ihr Papa, stiehlt nun dem Christenthum diese schönen Namen und herrlichen Sachen, die nur ihm ganz

allein gehören, aber mit einer Perfidie ohne Gleichen läßt sie nur den Namen stehen und wechselt wie ein Taschenspieler einstweilen die Sache aus: statt ausgezeichnetem und auserlesenem Wein, der in dem Becher war, reicht sie uns tödtliches Gift.

Für uns Christen und alle anständigen Leute ist die Civilisation, der Fortschritt ein köstliches Gut, und er besteht in der allmähligen Verbesserung, Vervollkommnung und Veredlung von Menschen und Dingen; er besteht in der gesegneten Entwicklung alles dessen, was dem Menschen nützlich ist, was ihn besser machen kann und glücklicher, was das Elend und das Uebel auf Erden zu vermindern im Stande ist, mit einem Worte und kurz gesagt, in der Ausbreitung des wohlthatenvollen Reiches Jesu Christi, des einzigen Heilandes und Trösters der armen Menschheit. Dieser wahrhafte Fortschritt schließt aber durchaus nicht die Entwicklung des materiellen Wohlseins aus, im Gegentheil, er sucht alle Wünsche des Menschen zu erfüllen, so weit dieselben in Ordnung sind und das zeitliche Wohlergehen nicht dem geistigen schadet und hinderlich ist.

Im Sinne der Revolution — darüber gebe man sich ja keiner Täuschung hin — haben die Worte „Civilisation" und „Fortschritt" freilich eine ganz andere Bedeutung: da heißt „civilisirt" und „gebildet" sein Nichts anders, als seinen Glauben Stück für Stück aufzugeben und vor lauter „Menschenthum" auf das Christenthum verzichten und zu Christus und seiner Kirche sagen: ich will mit euch weiters Nichts zu schaffen haben. Da will der Mensch sein Glück und seine Hoffnungen nicht mehr auf den Himmel setzen, sondern seine Freude bloß im Genuß und im Ergötzen der Sinne suchen; im Luxus, im Geld — wie es von je und ehe schon die Heiden gethan haben. Das ist dann die menschliche Gesellschaft, die nicht mehr katholisch sein will; das sind die obrigkeitlichen Gewalten, die keine andern Gesetze kennen als ihre Willkühr, das sind die menschlichen Gesetze, welche keine andere Grundlage als die rohe Gewalt des Stärkeren haben, das ist mit Einem Worte der Abfall der Staaten und der Völker vom Glauben.

Das ist ein schöner Fortschritt, in der That . . .! Es ist wahr, man beleuchtet jetzt mit Gas, man hat Eisenbahnen und Telegraphen, (was Alles recht bequem ist) man schreibt jetzt tausend

Mal mehr Briefe als früher, (was eigentlich sehr grausam ist) die Arbeiter-Frauen tragen seidene Kleider und die Bäuerinnen Krinolinen, (was sehr lächerlich ist) Lehrbuben und Gesellen steigen in Kleidern herum, wie kleine Prinzen, (was sich eigentlich gar nicht schickt) alle Welt kann jetzt lesen und die Zeitungen, besonders die schlechten, überschwemmen Stadt und Land (was sehr bedauert werden muß) .... aber bei alle dem und mit alle dem, wo ist das Glück, das wahre Glück zu finden? Wächst auch Freude und Fröhlichkeit in dem Maße, als der Luxus zunimmt? Sind die öffentlichen Sitten besser, reiner geworden? Die Hand auf's Herz... wo ist eigentlich ein Fortschritt? Von allen Seiten hört man das Grollen der Revolution, wie das eines nahenden Ungewitters; alle Welt sagt sich übereinstimmend, daß Europa auf einem Vulkane stehe, die besten Fürsten mögen es machen, wie sie wollen, es ist ihnen keine sichere Ruhe auf ihren Thronen gegönnt, welche alle 15 bis 20 Jahre die blinde Wuth des Volkes umstürzt, das man uns als so zufrieden und so glücklich anpreist.

Ja der Papst ist ein Feind dieses falschen Fortschrittes und dieser verlogenen und gottlosen „Civilisation"; und das ist er, weil er ein Freund, ja der Vater des wahren und ächten Fortschrittes ist, und der wahrhaften, christlichen Civilisation. Kehren wir um und heim zum Papste nach so herben Erfahrungen, die wir mit dieser von der modernen Civilisation großgesäugten Revolution gemacht haben: der verlorne Sohn hat auch nur in den Armen des Vaters Glück und Ehre wiedergefunden, die er durch seine Tollheiten eingebüßt hatte.

VIII.

Verwirft nicht der Papst die Gewissensfreiheit?

Nein, das thut er nicht, aber „die Freiheit, kein Gewissen zu haben," oder was ungefähr auf dasselbe hinausläuft: die Freiheit, an seinem Gewissen einen Selbstmord zu begehen. Das ist wahr, von einer solchen Freiheit ist der Papst ein Todfeind. Welcher Vater würde auch seinem Kinde die Freiheit geben, sich zu vergiften?

Das ist also auch ein Stück von jenem unchristlichen „Fortschritt,“ den die Revolution auf's Tapet gebracht hat und wofür die Ungläubigen aller Sorten den herrlichen Namen „Gewissensfreiheit“ mißbrauchen.

Doch lassen wir alle Theorien und halten wir uns nur an die Praxis.

Auf was reducirt sich in der Praxis die Gewissensfreiheit? Nach Nichts zu fragen als nur nach den bürgerlichen Straf-Gesetzen; über alle religiösen Vorschriften sich hinwegzusetzen, ungestraft Gott und Jesus Christus verhöhnen und diesen gotteslästerlichen Gedanken auch in Wort und Schrift ungehindert Ausdruck zu verleihen; sich über den Papst und die Bischöfe lustig zu machen, die Geistlichkeit, die religiösen Orden und alle kirchlichen Einrichtungen gering zu schätzen, alle Gebote Gottes und der Kirche ungescheut zu übertreten, nicht mehr zu beten, Sonn- und Feiertage zu entheiligen und zu entweihen, alle kirchliche Autorität zu verachten und sich „frei“ allen schändlichen Leidenschaften und Gelüsten zu überlassen, nur von dem sich enthalten, worauf die bürgerlichen Gesetze Strafen legen und die Gendarmen einen beim Kragen packen könnten, und endlich zu sterben wie die Heiden oder wie das liebe Vieh — das heißt und das versteht man in der Wirklichkeit unter „Gewissensfreiheit.“

Ist es wahr — ja oder nein, daß in der Wirklichkeit die famose Gewissensfreiheit, in Nichts anderem besteht, als dieses Alles ungestraft thun zu können? Und da wollte man, daß der Papst die Freiheit, so gottlos zu sein als man nur will, billigen sollte? Dazu braucht man wahrlich nicht Papst zu sein, es genügt schon, ein einfacher Christ zu sein, um eine solche Freiheit, eigentlich besser gesagt, eine solche Thorheit von sich zu weisen. Sie würde offenbar voraussetzen, daß es keinen Gott, keinen Himmel und keine Hölle gibt; ja überhaupt keine wahre Religion; daß Jesus Christus nicht wahrer Gott ist, daß die Kirche auf Erden gar keine göttliche Autorität besitzt, daß für christliche Völker die bürgerlichen Gesetze durchaus nicht christlich zu sein brauchen.

Wollen Sie wissen, in was die wahre Gewissensfreiheit besteht, jene Freiheit, die gerade der Papst für Jeden von uns verlangt, die aber der moderne Zeitgeist uns so hartnäckig ver-

weigert. Sie besteht darin, daß wir frei und ungehindert unsere Pflichten als Katholiken und Kinder Gottes erfüllen können, daß Jeder den wahren Gott kennen lernen, den wahren Glauben und die wahre Religion bekennen kann. Wenn man das Alles hat, dann besitzt man die ächte Gewissensfreiheit in des Wortes wahrster Bedeutung. Die andere, die schlechte, ist nicht bloß vom Papste verworfen, sondern von unserm Glauben selbst, weil sie ungefähr nicht viel besser ist, als die Freiheit, das Böse thun zu können.

Die Freiheit, seinem Gewissen zu folgen, selbst wenn dasselbe irrt, ist nicht unter jener Gewissensfreiheit mitbegriffen, welche die Encyklika verwirft: Katholiken, Protestanten und Juden, wir Alle sind verpflichtet, unserem Gewissen Folge zu leisten, und wenn sich dasselbe von dem wahren Glauben entfernt, so ist das allerdings ein großes Unglück; aber was die Kirche verlangt ist nur, daß der Mensch in den Stand gesetzt sei, dieses Unglück zu vermeiden, indem er die volle Freiheit besitzt, die Wahrheit erfassen zu können, sobald er dieselbe erkannt hat.

Mit einem Wort: Der Papst verdammt nur die Freiheit *vom* Gewissen, nicht die Freiheit *des* Gewissens. Zwischen diesen beiden, dächten wir, ist ein großer Unterschied!

IX.

Wenn der Papst die Religions-Freiheit verwirft, will er damit nicht die Regierungen verpflichten, die Andersgläubigen zu verfolgen und die Religions-Kriege zu erneuern, und allenthalben wiederum die Scheiterhaufen der Inquisition anzuzünden?

Nichts von Allem dem will der Papst; und Diejenigen, welche so etwas behaupten, glauben eigentlich selbst nicht daran. Pius IX. sagt ganz einfach zu den katholischen Regierungen, (und nur an diese wendet er sich): Es gibt nur Eine einzige, wahre Religion, weil es nur Einen Gott, Einen Christus, Einen Glauben und Eine Taufe gibt, und diese Eine wahre Religion ist die der heiligen römisch-katholisch-apostolischen Kirche. Wenn

nun eine Regierung durch die Ungunst der Zeitverhältnisse verpflichtet ist, sie auf die gleiche Stufe mit irrthümlichen Religionen zu stellen, so sollte sie doch nicht diesen Zustand für den einzig richtigen und mustergültigen betrachten, denn das hieße die Wahrheit mit dem Irrthum auf gleiche Stufe stellen, und den wahren Glauben mißachten.

Der Papst verlangt auch keine andern Religions-Kriege als die mit den Waffen der Liebe und der überzeugenden Wahrheit geführten. Er verpflichtet die katholischen Fürsten, an ihren Unterthanen nur das zu thun, was ein guter Hausvater für seine Kinder und für sein Gesinde thut; d. h. ihnen die Mittel zu erleichtern, die wahre Religion kennen lernen und üben zu können, und von ihnen so viel als möglich ferne zu halten, was ihren Glauben und ihre guten Sitten verderben könnte: Er erträgt das Schlimme, das er nicht ändern kann, aber er versäumet keinen Anlaß, es als solches zu bezeichnen und ihm Schranken zu setzen, wenn er es nicht ganz verhindern kann.

Was die Scheiterhaufen der Inquisition betrifft, so gehören diese wahrlich gar nicht hieher, und gibt es für diese Scheiterhaufen keine andern Klötze, als die Einfaltspinsel, welche sich davor fürchten. In unsern Tagen will die Kirche keine andern Mittel anwenden, um die Seelen zu gewinnen, als die der Sanftmuth. Wer dächte auch im Ernste daran, Jemand den Glauben mit Gewalt aufzuzwingen? Die Kirche bedauert den Andersgläubigen, sie sucht ihn aufzuklären, aber sie ehrt die Ueberzeugung, selbst wenn sie sich im Irrthum befindet. Unduldsam ist sie nur gegen die Lehren, aber von der liebevollsten Duldsamkeit ist sie, wo es sich um die Personen handelt.

X.

Die Encyklika bringt lauter Verwirrung hervor und die ganze Welt ist gegen sie, also ist sie etwas recht Schlechtes?

O nein, im Gegentheil, sie ist etwas recht Gutes. Die Verwirrung war schon zuvor in den Geistern herrschend und der Papst stellt nur die rechte Ordnung wieder her. Sein Wort

wirkt wie das chirurgische Messer, vor dem die Welt erschrickt und sich bäumt. Das ist die ganze Geschichte: beweist das aber etwa, daß die Operation nicht nothwendig oder heilsam war?

„Alle Welt," sagt ihr, „ist gegen den Papst," ah, prächtiger Beweis! Schrie und tobte nicht auch am Charfreitag ganz Jerusalem gegen unsern Herrn und war der göttliche Heiland deßwegen ein Schuldiger?

Aber „alle Welt" ist wider die Encyklika? Das beweist nur, daß „alle Welt," oder fast „alle Welt" die Principien der Kirche über die großen socialen Fragen verkennt. Dank unseren Revolutionen und Dank der Sündfluth von schlechten Büchern, und besonders von unchristlichen Zeitungen, die seit mehr als Ein Jahrhundert das arme Europa überschwemmt, sind gerade die einfachsten Grundgesetze häufig genug in Vergessenheit gerathen und die biedersten Geister sind nur mit Mühe im Stande, die Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden. Es ist das nicht ganz allein ihre Schuld, denn es ist sehr schwer, gegen den Strom allgemein getheilter Irrthümer zu schwimmen. Die Unwissenheit entschuldigt Viel vor Gott.

Jetzt, bei dem Lichte dieses päpstlichen Wortes wird diese Unwissenheit allmählig sich heben, wenigstens unter der Klasse der ehrlichen Menschen, und die Encyklika verspricht der menschlichen Gesellschaft eine bessere Zukunft.

Was übrigens, mit Verlaub, eure Ausdrucksweise: „alle Welt" betrifft, so finde ich sie doch ein bischen stark, sind denn alle unsere Bischöfe für gar nichts zu rechnen in der Welt, und bilden sie nicht vielmehr mit dem Papste die majestätischeste, mächtigste und zu gleicher Zeit zuständigste Autorität in solchen Fragen? Und vier- oder fünfmalhunderttausend Priester auf dem ganzen Erdenrunde, haben die auch gar nichts zu bedeuten, und die Millionen und Millionen gläubiger Katholiken, welche die päpstliche Encyklika wie ein vom Himmel gefallenes Wort begrüßen, sollen die gar nichts wiegen in eurer Waagschale? Wir dächten, sie bilden gerade den Kern der Menschheit und diese ist mit Pius IX.

Also, an dem ist es noch nicht, daß „alle Welt“ gegen diese große That für menschliches Wohl Widerspruch erhebt und die armen Narren, die darüber in Harnisch gerathen, sind gerade Diejenigen, welche ihrer am meisten bedürfen. Das Licht thut nur kranken Augen weh.

XI.

Sind aber nicht selbst ganz gute Katholiken mit der Encyklika nicht ganz einverstanden?

Die „guten“ Katholiken, die mit der Encyklika nicht einverstanden sind, das sind höchstens Zuckerwasser-Katholiken. Das sind Katholiken, denen sonst Nichts fehlt, als die Kleinigkeit, daß sie keinen katholischen Geist haben, d. h. nicht den Geist des Glaubens und den der Unterordnung und des Gehorsames gegen das Oberhaupt der Kirche.

Um ein „guter“ Katholik zu sein, genügt es nicht, im Taufbuche zu stehen und an Sonntagen in die Messe zu gehen, man muß ein wahrer Sohn der Kirche, ein treuer und gelehriger Schüler der Hirten der Kirche und vor Allem des obersten Hirten sein, der da eben der Papst ist. Ein guter Katholik ist ein Christ, der in Allem Jesu Christo und seinem Stellvertreter gehorcht.

Seid ganz versichert, daß, wenn es Katholiken gibt, die gegen die Encyklika des heiligen Vaters sind, dies nur solche Katholiken sind, die das nicht verstehen, was sie schmähen, oder die von einem Katholiken nur den Namen haben. Zu diesen wollt ihr doch nicht gehören — oder? Seid darum gefügig der Hirtenstimme eurer Bischöfe und erinnert euch in Betreff der Encyklika wie aller anderer Kundgebungen des heiligen Stuhles an das große Wort des Sohnes Gottes: „Wer glaubt, wird gerettet, wer aber nicht glaubt, wird verworfen werden.“

Das Heil für ganze Völker wie für den Einzelnen liegt in dem Gehorsam gegen die heilige katholische Kirche.

XII.

Ist die Encyklika nicht der Todesschrei des unmittelbar dahinsiechenden Papstthumes?

Das ist mir ein sonderbarer Todeskampf, dessen Aufschrei so kräftig ist, eine ganze Welt in Bewegung zu setzen und alle Völker zu erschüttern! In der Regel haben die Sterbenden keine so starke Stimme mehr!

Ein Todesschrei soll die Encyklika sein? Ja, ein solcher, wie man ihn von den Päpsten in den Katakomben gehört hat, aus denen die Kirche als Siegerin über das Heidenthum hervorgegangen ist. Niemals hat das Papstthum kräftiger seine Stimme erhoben, und volleres Leben gezeigt, als wenn, menschlich gesprochen, Alles verloren schien. Pius IX. befindet sich in diesem so entsetzlichen und doch so glücklichen Zustande: man hat ihm Alles geraubt, es bleibt ihm kaum mehr ein winziger Winkel auf Erden, er ist von allen Seiten von der triumphirenden Revolution umzingelt; er scheint verloren zu sein; Alles fehlt ihm — nur Gott allein nicht. Und darum ist er so stark, so lebenskräftig. Er hat keine Furcht; und er thut recht daran: der liebe Gott steht ihm um so mehr zur Seite, als die Menschen ihn verlassen.

Hundertmal schon haben seit der Kreuzigung des heiligen Petrus die Gottlosen geglaubt, endlich einmal den letzten Tag des Papstthums hereinbrechen zu sehen; sie schlugen schon vor Freuden die Hände zusammen und merkwürdig, immer waren sie die Geschlagenen! Wenn man eben daran war, das Papstthum zu begraben, da erhob sich der Todte und begrub selbst die, die ihn begraben wollten. Das kömmt daher, weil das Papstthum, wie sein Stifter, das ewige Leben hat und nicht sterben kann. Fünfunddreißigmal, so erzählt uns die Geschichte, sind die Päpste schon aus Rom vertrieben worden, und fünfunddreißigmal sind sie dorthin wieder zurückgekehrt!

Fürchten wir also nicht für das Leben des Papstthums, sein Leben stammt vom Himmel. Fürchten wir vielmehr für das

unsere, das der böse Feind und die Welt uns nehmen kann, ich meine nämlich das Leben des Glaubens, das Leben im reinen Christenthume. In einem Jahrhundert, wie das unsere, läuft der Glaube große Gefahren, und nur eine unbedingte Hingabe an die Kirche und ihr Oberhaupt kann ihn schützen und bewahren. Die guten Leute, die sich so viel mit dem nahen Tode des Papstthums zu schaffen machen, thäten wahrlich besser, sich etwas mehr mit ihrem eigenen Tode zu beschäftigen und an denselben zu denken. Der ist vielleicht viel näher, als jener, denn nicht zu ihnen, wohl aber zum Papstthume hat Gott gesagt: „daß es die Mächte der Hölle nicht überwältigen werden."

XIII.

Ist man aber nicht über die richtige Auslegung der Encyklika sehr verschiedener Ansicht?

Bei unsern Gegnern kann dies sehr wohl möglich sein. Hier versteht man von kirchlichen Dingen überhaupt nicht allzuviel, was auch gar nicht Wunder nehmen darf, weil man fast die ersten Sätze im Katechismus schon vergessen hat, und wenn man von Religion spricht, meist faselt und phantasirt, wie ein Fieberkranker.

Bei uns aber, wenigstens unter denen, die noch den Glauben nicht über Bord geworfen haben, ist man in allewege über das Wesentliche vollkommen einig; man unterwirft sich aufrichtig der Lehrgewalt der Kirche und ihres obersten Hirten, und sucht und findet in der Encyklika die heilsamsten Wahrheiten.

Und sollte über einige weniger klare Punkte der Encyklika irgend eine Meinungs-Verschiedenheit sein, so erwarten wir die richtige Auslegung von dem heiligen Stuhle und den Bischöfen, nicht aber von der eigenen Weisheit — oder den Zeitungsschreibern.

So viel ist gewiß: wir Alle, wie wir sind, verwerfen was der Papst verwirft, und verwerfen es in dem Sinne, in dem er es verwirft. In diesem Punkte, dem Einen Nothwendigen, sind wir wie die ersten Christen nur „Ein Herz und Eine Seele."

Es wäre freilich unsern Gegnern ganz recht, uns zu trennen und Spaltung und Uneinigkeit unter uns zu säen, um uns dann leichter überwinden zu können, aber mit der Gnade Gottes werden wir, fest aneinander geschlossen wie Ein Mann, ihnen Widerstand leisten; einig im Gehorsam gegen den Papst und die Bischöfe, einig, wo es gilt, der apostolischen Unterweisung sich zu unterwerfen. Schließen wir uns immer enger und enger an den Stuhl des heiligen Petrus an, von dem der heilige Augustin schon im vierten Jahrhundert gesagt hat: „Gott hat die Lehre der Wahrheit an den Stuhl der Einheit geknüpft."

Zum Schluß:

Ein Geschichtchen mit Nutzanwendung.

Ich ging eines Tages in den Umgebungen Roms spazieren. Ein junges, aufgewecktes Bürschchen begleitete mich und diente mir als Führer. Während ich schweißtriefend langsam den sogenannten lateinischen Berg hinaufstieg, stellte ich an ihn zur Unterhaltung einige Fragen aus dem Katechismus, und hatte meine Freude an den feinen und bestimmten Antworten des Jungen. Da fragte ich unter Anderm auch: Sag' mir, wer ist der Papst? Mein Bürschlein nahm ehrfurchtsvoll seine Mütze vom Kopfe und sagte: „der Papst — das ist Christus auf Erden."

Ja, so ist's, der Mund der kindlichen Einfalt hat wieder einmal wahr gesprochen: der Papst ist Christus auf Erden! Christus mitten unter uns, der seine Kirche regiert und Menschen und Völker lehrt durch den Mund seines Stellvertreters. Dem Papst gehorchen, heißt darum Christo gehorchen, und Christo gehorchen, heißt Gott gehorchen. Mitten unter den Gottlosigkeiten und Irrthümern, die uns umgeben, laßt uns nie diesen Hauptpunkt des katholischen Glaubens aus dem Auge verlieren: daß wir mit dem Papste sind, dann sind wir mit Christus und mit Gott.

Gehorchen wir dem Papste, gerade in unsern gegenwärtigen Zeitläuften, unterwerfen wir uns seiner Autorität mehr als je. Erlauben wir uns niemals, leichtfertig davon zu sprechen, und so weit es möglich ist, gestatten wir auch nicht, daß man dies in unserer Gegenwart thue. Gehen wir nicht mit den Feinden des Papstthums, Gott ist nicht mit ihnen, und wir gewöhnen uns sonst nur zu leicht an, zu sprechen und zu thun, wie sie.

Und noch Eins: fürchten wir uns auch nicht! Die Sache des Papstes ist die Sache Gottes; früh oder spät wird sie doch siegen!

Druck der vormals Lauter'schen Buchdruckerei in Augsburg.